

Ermländische Zeitung.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Festtagen. Vierteljahrspreis: in unserer Expedition Mark 1.50, hiesigen Abonnenten ins Haus geschickt Mark 1.70, auf den Reichspostanstalten am Schalter Mk. 1.50, durch Postboten ins Haus gebracht Mark 1.92.

Mit den Wochenbeilagen: St. Adalbertsblatt, Illustrierte Beilage und Ratgeber für Landwirtschaft u.

Anzeigen werden bis 9 Uhr vormittags am Tage vor der Ausgabe erbeten. — Preis für die einseitige Zeitzeile oder deren Raum 12 Pfennige. Belagereemplare, falls erwünscht, das Stück 10 Pfennige. Adresse für Telegramme: Ermländische Zeitung, Braunsberg. Telephon Nr. 47.

Deutsches Reich.

wb. Berlin, 31. August. Der Kaiser erteilte heute nachmittags dem Architekten Bobo & Harb Audienz, der Pläne für den Ausbau der Hofkönigsburg vorlegte.

wb. Berlin, 31. August. Gestern vormittags wohnten der Kaiser und der König von Italien der Herbstparade des Gardekorps auf dem Tempelhofer Felde bei. Um 10 1/2 Uhr erfolgte der Einzug der Monarchen in die Reichshauptstadt. Graf Bülow gab zu Ehren des Ministers Prinetti ein Frühstück. Abends 7 Uhr fand Paradafest im Schlosse statt. — Heute früh wohnte der König mit Gefolge der hl. Messe bei. 9 Uhr vormittags reiste der König mit Gefolge nach Herzlich Verabschiedung vom Kaiser von der Wiltpartition ab. In Frankfurt nahm der König Aufenthalt.

Der Gegenbesuch, den Kaiser Wilhelm am italienischen Königshofe machen wird, wird sicherem Vernehmen nach im nächsten Jahre erfolgen. Es entspricht dem für Besuche der Monarchen bestehenden Brauche, daß die Erwidmung in dem auf den ersten Besuch folgenden Jahre stattfindet.

Der Herr Erzbischof von Freiburg hat durch seine Schlussansprache auf der Mannheimer Tagung den Verger der Berliner „Nationalliberalen Korrespondenz“ erregt. Die Bemerkungen dieses Parteiorgans sind beachtenswert, weil sie die Unbelehrbarkeit und Unverbesserlichkeit der alten Kulturkämpfer zeigen, sowie zugleich die Furcht derselben vor dem Eingreifen der katholischen Geistlichkeit in die Wahlbewegung. Der Herr Erzbischof hatte die Versammlung ermahnt, den praktischen Katholizismus zu treiben, der in die Kirche führt, wenn es lautet, und der gegebenen Falls auch mit dem Stimmgabel dafür sorgt, daß die christliche Weltanschauung auch zum Siege gelangt. Wie kann nun ein vernünftig und gerecht denkender Mensch an einer solchen Er-

mahnung zur Ausübung des Wahlrechtes etwas auszusetzen haben? Die Wahl ist doch dazu da, daß die verschiedenen Anschauungen im Volk sich geltend machen und den entsprechenden Einfluß auf die Zusammensetzung der Volksvertretung gewinnen. Warum sollen denn die Anhänger der christlichen Weltanschauung nicht dasselbe Recht haben, wie die Anhänger der liberalen oder der sozialdemokratisch-atheistischen Weltanschauung? Ja, sagt das nationalliberale Parteiorgan, aus dem Munde eines Erzbischofs gewinne eine solche Aufforderung eine ganz andere Bedeutung; sie sei nichts mehr und nichts weniger als das Placet für die niedere katholische Geistlichkeit, ihre Kräfte und ihren ganzen Einfluß in den Dienst der politischen Wahlkämpfe zu stellen. Wenn das Beamtentum sich jeder Wahlbeeinflussung enthalten solle, so müsse man dasselbe auch von der katholischen Geistlichkeit fordern. Der Herr Erzbischof hat aber von den besonderen Pflichten der Geistlichkeit hier gar nicht gesprochen, sondern sich an die katholischen Wähler in ihrer Gesamtheit gewandt. Der Geistliche ist ebenso gut Staatsbürger und Wähler, wie der Laie, und hat also von Staatswegen das volle Recht der Beteiligung am öffentlichen Leben. Welche Rücksichten seine geistliche Stellung ihm in dieser Hinsicht auferlegt, geht die Nationalliberalen oder die sonstigen Parteien gar nichts an. Wir bitten uns entschieden aus, daß man unseren Geistlichen dieselbe staatsbürgerliche Bewegungsfreiheit lasse, wie sie den Predigern, den Rabbinern, den Meistern vom Stuhl und allen sonstigen Inhabern der politischen Ehrenrechte zufließt. Und wir erheben Einspruch dagegen, daß man den Geistlichen dieselben Schranken ziehen will, die den Staatsbeamten gezogen werden müssen. Gerade die Liberalen haben sich ja eifrig und mit Erfolg bemüht, die Geistlichkeit aus den staatlichen Funktionen herauszubringen. Sie sind keine Zivilstandsbeamten des Staates mehr und haben in manchen anderen Punkten den weltlichen, eigenen Organen des Staates weichen müssen.

Das Bestreben der Kulturkämpfer ging und geht ja erklärtermaßen dahin, der Kirche und der Geistlichkeit alle Vorrechte und Vorteile, die aus der historischen Verbindung des Staats- und des Kirchenorganismus hervorgegangen, zu entziehen. Nun gut, wenn die Geistlichkeit die Rechte verloren hat, so ist sie auch der Pflichten entbunden. Es ist also grundfalsch, wenn man im Punkte der „Wahlbeeinflussung“ die Geistlichen ebenso binden will, wie die Staatsbeamten. Nach der materiellen Seite liegt der Unterschied so, daß der Staatsbeamte die Wähler durch die Verfassung oder Gewährung von Freiheiten oder Vorteilen und sonstige äußerliche Mittel zu beeinflussen vermag, während dem Geistlichen keine Machtmittel zu Gebote stehen, sondern nur sein moralischer Einfluß durch Wort und Beispiel. Diese innerliche „Wahlbeeinflussung“ durch Belehrung und Erziehung der Wähler vonseiten der geistig und sittlich höher stehenden Volksgenossen ist aber nicht bloß zulässig, sondern sogar nötig, wenn das staatliche Wahlrecht zweckmäßig und nützlich gehandhabt werden soll. Darum sagen wir: der Geistliche hätte sogar dann, wenn bei der Wahl gar kein kirchliches oder sittliches Interesse in Frage käme, das volle Recht, von seinem moralischen Einfluß bei den Wahlen Gebrauch zu machen. Um wieviel mehr hat er dieses Recht und obendrein die Pflicht zur Ausübung desselben, wenn fortwährend bedeutende kirchliche und religiös-sittliche Interessen bei der Staatsgesetzgebung und der Staatsverwaltung in Mitleidenschaft gezogen werden, wie es bei uns bekanntlich der Fall ist? Als im Anfang der sechziger Jahre der Kulturkampf begann, war es die erste Sorge der Liberalen, durch den Kanzelparagraph den Geistlichen den Mund zu verbinden und durch Vernichtung von „klerikalen“ Wahlen der angeblich unzulässigen „Wahlbeeinflussung durch die Geistlichkeit“ entgegen zu treten. Man wollte die schärfsten Gesetze gegen die Geistlichen machen und den Angegriffenen die Abwehr durch Ausübung ihrer staats-

Manneimische Zeitläufe.

N. Mannheim, 29. August.

Großartig! Einige sagen sogar: Zu großartig! Wo soll man die wachsende Menge unterbringen? Namentlich die Kölner Herren haben Angst und Sorgen. Wenn der feiertägliche Festzug alle Jahre um 1000 Köpfe zunimmt, so nach man nächstes Jahr in Köln für 30000 Sonntagsgelübter sorgen. Die Festhalle von Mannheim läßt sich aber leider nicht in Holzvolle verpacken und verschicken. Und eine solche Riesenhalle würde auch noch nicht genügen; man könnte für den Wochentagsbedarf noch eine zweite und für den Sonntag Nachmittags noch eine dritte bauen.

Ich weiß nicht, wie es gemacht werden kann; aber eines weiß ich, daß der Paradezug der Arbeiter- und Handwerkerbataillone am Sonntag beibehalten und weiter gepflegt werden muß, koste es, was es wolle. Die älteren Besucher der Katholikentage erinnern sich, daß am Sonntag weiter nichts los war, als die Begrüßungsfeier am Abend. Schüchtern und klein fing die Nachmittagsversammlung von Arbeitern an, die „eigentlich“ nicht in den Rahmen der Generalversammlung gehörte. Das unregelmäßige Zweiglein am Spalierbaum wuchs und wuchs, bis es hider wurde, als die geschäftsordnungsmäßigen Aeste. Das erklärt sich aus zwei Gründen: erstens haben die breiten Schichten des erwerbstätigen Volkes aus dem Umkreise der Feststadt gerade am Sonntag Muße zu einer Pilgerfahrt, und zweitens übt der imposante Zug mit wehenden Fahnen und geschlossenen Reihen einen großen Anreiz aus. Für die Teilnehmer wie für die Zuschauer ist das gleiche Weise erbaulich und angenehm, und darum soll man den sonntagnachmittäglichen Aufstakt zur Generalversammlung ja ungeschmälert bestehen und voll sich ausklingen lassen. — „Teile und herrsche!“ Es müssen so viele Versammlungsräume bereit gehalten werden, daß alle beteiligten Vereine ihr sicheres Unterkommen finden, zweckmäßig verteilt auf Grund der vorher ausgegebenen Quartierzettel. Die geeigneten Redner lassen sich ja nach Bedarf dugend- oder schwachweise bereit halten. Für die Verpflegung muß überall auch gehörig vorgesorgt werden, denn ein Marsch von mehreren Stunden in Sonnenhitze und Gedränge ist keine kleine Strapaze.

Was nun die anderen öffentlichen Versammlungen angeht, so sehe ich für die Zukunft kein anderes Heil, als in den doppelten oder nötigenfalls dreifachen Garnitur von Lokalen und von Rednern. Die sog. Parallelversammlungen dürfen nicht improvisiert werden, und man darf denselben Redner nicht einen zweimaligen Vortrag zumuten. Aber man kann für jedes Thema von vorn herein 2 oder 3 Redner bestellen, die gleichzeitig dieselbe Frage behandeln. — Dieses Doppelsystem würde nebenbei die strenge Durchführung des Paragrafen erfordern, wonach jede Rede 20 Minuten und nicht mehr dauern soll. Und das wäre von großem Vorteil. Der vortreffliche Inhalt mancher Reden läme noch viel besser zur Geltung, wenn die Redner sich

allzumal an die alte derbe Regel halten wollten: Tritt dreist auf, sperr's Maul auf, hör' bald auf!

Auf dem Festeffern meinte ein Redner: Wenn nicht der berechtigte Wettbewerber der anderen Städte ins Spiel käme, so könnte man Mannheim zur fortwährenden Residenz des deutschen Katholikentages erklären. In der That, die Stadt hat alle Erwartungen übertroffen. Auf dem Bilde sieht Mannheim infolge der schachbrettartigen Anlage etwas langweilig aus; aber der erste Schein trägt. Die Stadtverwaltung arbeitet mit Garten- und Wasserwerken, als ob sie kein Geld kosteten. Die Blumenbete auf den Plätzen und Straßen habe ich kaum in einer anderen Stadt so zahlreich und so gut gepflegt gefunden wie hier, und der Friedrichsplatz am Wasserturm mit seinen Kasernen etc. ist eine wahrhaft weltstädtische Anlage. Der Zug am Sonntag konnte keine herrlichere Triumphstraße finden.

Die Hauptsache ist aber, daß Wasserturm und Jesuitenkirche sich recht gut miteinander vertragen. In „alten Chroniken“ steht bekanntlich zu lesen, daß es vor 37 Jahren in Mannheim etwas anders zugegangen sei und die eintreffenden katholischen Gäste von kulturkämpferischen Radmachern über die Rheinbrücke getrieben seien. Man sollte fast glauben, daß das ein Schauermärchen sei, das in die Mythologie gehöre. Jedenfalls kommt uns die Geschichte im Lichte der besseren Gegenwart ganz unglaublich vor. Schwamm darüber! Jetzt war auch der andersgläubige Teil von Mannheim nicht bloß tolerant, sondern gastfreundlich ohne Fehl und Tadel.

Es gab noch etwas Fehler- und Tadelloses, wovon bei manchen geistreichen Leuten nicht gesprochen werden soll: Das Wetter. Das Wetter ist für solche Veranstaltungen von der erheblichsten Bedeutung, bei derartigen Massenversammlungen sogar ein wesentlicher Faktor. Und mit Recht konnte der Präsident in seiner Schlussrede über Wettermacherei scherzen. Wir hatten natürlich stets dasjenige Wetter, das gerade paßte: Sonnenschein bei dem Aufzuge und bei der Hafenfahrt, einen molligen Abend beim Gartenfest, bedeckter Himmel bei den Singsingen und einige Spritzer zum Staublöschchen, wenn sie nicht schaden. Mehr hätte uns kein Fall verheßen können.

Das Gartenfest — ein riskantes Glücksspiel — war diesmal ein großer Treffer. Mein Freund, ein echter Spreewasserkäufing, konnte sich über zwei Dinge nicht genug wundern: erstens über die Unmasse von Menschen, die es in der Provinz giebt, und zweitens über das Feuerwerk, das nach seinem wehmütigen Zugeständnisse alle Feuerwerke im Berliner Zoologischen, in der Hagenheide und in Weihenstephan weit übertraf. Der Feuerwerker arbeitete nicht bloß mit Pulver, sondern auch mit Ideen. „Und die Pforten werden nie nicht überwältigen“. Dieser Grund- und Edsteinpruch wurde durch ein fulminantes Schlachtfestfeuerwerk über strahlenden Tiara in der herrlichsten Weise feierkünstlerisch verkörpert. Sogar ein Eisener, der die verpulverten Tausendmarkscheine lieber zu höherem Zwecke verwendet wissen wollte, mußte diese „verpulverten Idee“ als

mildernden Umstand gelten lassen. Ich meinstenfalls halte die Augenweide eines schönen Feuerwerks für ebenso berechtigt und nützlich, als die Ohrenweide der Musik, und wie Kasien sind durch das besondere Eintrittsgeld der 15—20 000 Besucher gewiß aufgetommen. Die massenhaften Junggäule haben auch ihr Teil abgekomen, und das ist auch gut. So verdient es auch alle Anerkennung, daß sowohl zu den Sonntagsversammlungen, als auch zu der Volksvereins- tagung der Zutritt frei ist; man muß auch für die Leute sorgen, die nicht gerade das nötige Kleingeld für Eintrittskarte übrig haben.

Den Mannheimern möchte ich gar nichts als Schmeicheleien sagen. Aber als Zahlmensch kann ich doch nicht verschweigen, daß mir ihre Art der Häusernummerierung in der inneren Stadt nicht gefallen will. Diese Altstadt ist nämlich nach der Zerstörung vor 200 Jahren planmäßig wieder aufgebaut worden in regelmäßigen Quadraten, und man bezeichnet die Hauslage nicht nach Straßen, sondern nach den Häuserblöcken, und zwar in der Weise, daß zunächst jede Reihe von Häuserblöcken mit einem Buchstaben des Alphabets bezeichnet und dann die einzelnen Blöcke in jeder Reihe durch Nummern unterschieden werden. Also wenn z. B. jemand das Haus B 25 suchen will, so muß er sich nach der zweiten Häuserreihe vom Schloß abwenden, dort den zweiten Block auffuchen und sich dann zu Nr. 5 in diesem Block wenden. Die schwache Seite dieses schon ausgeklügelten Systems liegt nun darin, daß der Block B 2 von 4 Straßen umgeben ist und das gesuchte Haus also in vier verschiedenen Straßen liegen kann. In anderen Städten weiß ich bei der Adressenangabe sofort, in welcher bestimmten Straße das Haus liegt. Ferner kann mir mit Hilfe der Straßennummern der Weg zu dem betreffenden Hause besser bezeichnet werden. Die mathematische Theorie ist grau; die Praxis geht ihre eigenen Wege. Darum ist auch in Mannheim in den Erweiterungs- vierteln schon das gewöhnliche Straßensystem eingeführt, und in dem schachbrettartigen Kern giebt es schon zahlreiche nichtamtliche Straßennamen, die mit der Zeit auch offiziell werden sollen. Die Natur der Dinge treibt uns darauf hin, daß wir unsere Wohnung nach der Straße orientieren, an der die Hausthür liegt, und nicht nach dem Häuserblock, in den unser Haus nach hinten zu sich einschließt. — Aber darum keine Feindschaft! Auch das quadratische Mannheim kann sich nach jeder Richtung hin sehen lassen.

Zum Schluß noch ein ernstes Wort über Theorie und Praxis. Was da in Mannheim gelehrt und beschlossen ist, muß man nicht bloß hören oder beim Frühstück lesen, sondern üben! Jeder an seinem Teil! Die Hand aus der Tasche, um sofort zum Werk zu schreiten, wo sich Gelegenheit zur Verwirklichung der schönen Worte findet! — An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen — auch die Katholikentagsversammlungen.

Nächstens erzähle ich den Hausfrauen noch etwas von „Kochkunst und Vereinsleben.“

bürgerlichen Rechte unmöglich machen. — Der Kanzelparagraph besteht noch, aber er hat seinen Zweck nicht erreicht. Die Volkserzieherische Thätigkeit der Geistlichen außerhalb der Kanzel hat man nicht hindern können und wird man auch nicht hindern können. Die Nationalliberalen in Sachen aber festhalten, wenn sie noch etwas Scham hätten, in Sachen der Wahlbeeinflussung den Mund halten. Der Geistliche befehrt die Wähler. Die nationalliberalen Arbeitgeber aber lieben es, die Arbeiter wie Herdenvieh an die Urnen schleppen zu lassen und durch ihre Beamten förmlich zu zwingen, den aufgedruckten Zettel abzugeben — bei Verlust der Brotkruste! Das ist mehr als Wahlbeeinflussung, das ist Wahlverrat!

Der Katholikentag in Mannheim findet in der Königsb. Allg. Ztg. eine verhältnismäßig gütliche, zuweilen in Anerkennung übergehende Kritik. Das Blatt tadelt, daß die Katholikerversammlung sich nicht über den Zolltarif ausgelassen habe. Offenbar hätte eine Stellungnahme zu demselben nicht besonders accentuiert ausfallen können, und im übrigen ist diese im Fluß befindliche Angelegenheit kaum geeignet, ausführlich vor einem großen Publikum besprochen zu werden. Die Katholikerversammlungen haben den Zweck, die großen Ziele des katholischen Christen weit hin sichtbar aufzurichten, die Gedanken und Bestrebungen auf die Erreichung dieser mit ihrer Endwirkung in das Jenseits reichenden Ziele zu richten. Politische Tagesfragen, wie das Zwine-münder Telegramm, gehören mitbin nicht zu den Dingen, über die auf Katholikerversammlungen geredet wird. Nicht gut aufgenommen wird in der Allg. Ztg. der Hinweis des Präsidenten Dr. Cardanus über den „neuen Kulturkampf“. Der neue Kulturkampf ist proklamiert worden auf der Generalversammlung — des Evangelischen Bundes in Magdeburg 1898 durch den Superintendenten Moritz Jüdow. Die Allg. Ztg. findet es begreiflich, daß die Liberalen in Baden keine Klöster wollen, möchte also die Entscheidung über Befriedigung der Bedürfnisse des katholischen Volkes von Leuten fallen lassen, denen eine solche nicht im entferntesten zusteht. Weisheit soll die Allg. Ztg. wie überhaupt die ganze Presse der Antiduellbewegung ist sie indessen schlecht unterrichtet, wenn sie meint, dieselbe sei hauptsächlich katholisch; es gehen in der Liga Protestanten und Katholiken Hand in Hand. Auch die Wahl eines Vertreters der Presse zum Präsidenten hält das Blatt für des Beifalls würdig; in der That, Herr Dr. Cardanus hat alle Ehre eingelegt mit seinem Präsidium. Auch die Gegner haben sich der Wucht der großartigen Versammlung nicht verschließen können.

Die „Entscheidung“ in der Löhning-Affaire — wonach Oberpräsident v. Bitter auf seinem Posten verbleibt, während der Rücktritt des Finanzministers „überhaupt nicht in Frage gekommen ist“ — ist nach dem „Berl. Tagebl.“ von allerhöchster Stelle ausgegangen, nachdem der Posener Oberpräsident zum Bericht aufgefordert war und sich dabei eingehend zur Sache geäußert hatte. Der Entscheidung des Kaisers ging eine Besprechung der Angelegenheit mit dem Grafen Bülow voraus. Die Verlobung Löhning's war insofern von Bedeutung, als sich in ihr unabweislich eine Verbindung mit ausländisch verlaufenden Kreisen dokumentierte, da die Verwandtschaft der Frau Löhning's größtenteils polnisch ist. Es konnte das bei der augenblicklichen Lage der Posener Verhältnisse nicht als erwünscht angesehen werden. Auch die weitere Nachricht, die Presse hätte Herrn Löhning geschadet, trifft zu. An allerhöchster Stelle hat besonders das Vorgehen der Presse gegen Herrn v. Bitter unangenehm berührt, da der König in der Forderung der Presse, Bitter soll entamtet werden, einen Eingriff in seine Machtbefugnis gesehen habe. Was an diesen Angaben wahr ist, müssen wir dahingestellt sein lassen. Jedenfalls ist mit der angegebenen „Entscheidung“ die Sache noch nicht erledigt. Klar war uns allerdings von vornherein, daß Angriffe der Presse dem Schuldigen eher nützen als schaden würden. Wir halten daher für sehr wahrscheinlich, was das „Berl. Tagebl.“ über diesen Punkt sagt.

Zum Fall Löhning ist Wolff's Bureau in der Lage, zu erklären: Von der „Neuen Politischen Korrespondenz“ und im Anschluß daran von anderen Blättern sind in den letzten Tagen Mitteilungen über angebliche neuere Entschlüsse der Staatsregierung in der Löhning'schen Angelegenheit verbreitet worden. Alle diese Mitteilungen beruhen auf freier Vermutung und sind auf keine maßgebende Stelle zurückzuführen.

Zum Fall Kugel hat sich bis jetzt noch keine amtliche oder halbamtliche Pressemitteilung vernehmen lassen. Inzwischen erfahren wir vom „Vorwärts“, daß dieser Fall nicht der einzige ist, wo die Gendarmerie der Kaiserstädte der baltischen Provinzen, Libau und Riga, deutsche Staatsangehörige überfallen hat auf den Verdacht hin, daß sie verbottene Schriften mitgebracht hätten. Die Mannschaften der zwischen Stettin, Lübeck, Riga und Libau verkehrenden Dampfer können davon manches erzählen. Im Jahre 1897 ist es vorgekommen, daß der Gendarmenoberst Wajarski in Libau deutsche Schiffskleute auf offener Straße überfallen hat. Auch damals ist von den Eingekerkerten der deutsche Konsul in Libau angerufen worden; mit demselben Erfolge, wie im Fall Kugel. Die festgenommenen saßen dort monatelang. Für einen Dolmetscher, der ihre Angaben unparteiisch und wahrheitsgetreu hätte wiedergeben können, war nicht gesorgt; die Uebersetzung lag in den Händen des Gehilfen des Gefängnischefs, eines gewissen Benkowski, dem die deutsche Sprache wohl nur vom Hörensagen bekannt war. Die Verhafteten zitterten über jedes Wort, das sie fallen ließen, denn sie waren nicht sicher, daß es nicht verdreht wurde. Man drohte ihnen mit den unamenschlichsten Strafen, wenn sie nicht nach dem Geschmad des Obersten ausfragten; jedes dritte Wort war „Sibirien“, „10 Jahre Gefängnis“ usw. Unter den Unglücklichen war auch ein alter Mann, der sich ein Stockwerk niedriger unter unserer Zelle befand; ich hörte ihn, schreibt der Gewährsmann des „Vorwärts“, der offenbar selbst einer der Verhafteten war, oft nachts wie ein kleines Kind schluchzen.

Sie wandten sich in ihrer Angst mit Bittschriften an den deutschen Botschafter in Petersburg, an die Prinzessin von Oldenburg, selbst an die Kaiserin. Ob die Briefe an ihre Adressen gelangt sind? Immerhin dürfte der deutschen Regierung die Praxis der russischen Behörden nicht ganz unbekannt sein. Nur dadurch, meint das Blatt, daß Deutschland zu den früheren Begelagerungen der russischen Behörden geschwiegen hat, hat sich die russische Regierung zu einer solchen Frechheit erdreisten können, wie sie bei der Gewaltthätigkeit gegenüber der greisen, schwachen Frau zutage gelegt hat. — Es wäre doch dringend nötig, daß das auswärtige Amt die Angaben des sozialdemokratischen Blattes nicht mit Stillschweigen übergeht.

„Fleischnot“ in Posen. Während die liberale Presse fortfährt, im Verein mit Schlächtern und Viehhändlern auf die selbstthätigen und habgierigen Agrarier zu schimpfen, die durch die auf ihr Betreiben eingeführte Grenzbarriere das Fleisch in unerträglichem Maße verteuerten, ergiebt sich aus einer Reihe von Thatsachen immer deutlicher, daß das Teuerungsgeschrei auf geldgieriger Spekulation beruht. Von zureichender Seite wird auch einmal erklärt, daß es in Posen gar keine Fleischnot gebe. Im „Pos. Tageblatt“ veröffentlicht Leon Jodkowski und Josef Wejciechowski folgende Bekanntmachung betreffs der hohen Fleischpreise während der Kaisermandover: „Entgegen den Behauptungen, daß die Fleischpreise während der Mandoverzeit noch höher steigen und das Fleisch noch knapper werden wird, und somit eine Deffnung der Grenze notwendig sein müsse, erklären die Unterzeichneten, daß diese Befürchtung nicht eintreten und außerdem eine vorübergehende Deffnung der Grenze nicht notwendig sein wird. Wir Unterzeichneten sowie zahlreiche andere Schwarzviehhändler in Posen haben in den letzten Wochen kontraktlich für die Mandoverzeit derartig große Abschlässe in Ost- und Westpreußen behufs Lieferung von Schwarzvieh gemacht, daß auch der gesamte Bedarf vollständig gedeckt werden kann. Allein die Unterzeichneten liefern auf Wunsch täglich 200 Stück Schweine.“ Es scheint, daß den Posener Viehhändlern das Anerbieten der Zentrale für Viehverwertung, Vieh in beliebiger Menge nach Posen unter den dortigen Marktpreisen zu liefern, Angst gemacht hat. Das Wuchergeschäftliche könnte ihnen verdorben werden. Die Geschichte ist wirklich hübsch. Man läßt eine Abordnung der Stadtbehörde nach Berlin reisen, um unter Klagen über die Unmöglichkeit, während der Kaiserstage die herbeiströmende Menge mit Fleisch zu versorgen, den Landwirtschaftsminister um die Deffnung der Grenze zu bitten, und hinterher erklären die Händler: Die Deffnung der Grenze ist gar nicht nötig, der Fleischbedarf kann vollständig gedeckt werden. Hossentlich findet die Zentrale noch Gelegenheit, den Biedermännern einen Strich durch die Rechnung zu machen. Ungemein bezeichnend für die Rechtschaffenheit ist auch die Kritik, die die „Allg. Fleisch-Ztg.“ an der Verhandlung der Posener Abordnung mit dem Landwirtschaftsminister übt. Das Schlächterorgan ist nämlich ganz wütend darüber, daß die Zentrale für Viehverwertung sich erboten hat, den hungernden Posenern Schlachtvieh zu liefern, so viel sie wollen und zwar unter dem Posener Marktpreise. Man sollte meinen, die Schlächter, denen der Schmerz über die hohen Fleischpreise fast das Herz bricht, müßten das Angebot mit Freuden annehmen. Aber weit gefehlt! Zunächst äußert das Blatt seinen Verdruß, daß die Zentrale sich herausnimmt, mehr leisten zu wollen, als der wohlorganisierte deutsche Viehhändler. (Aha!) Dann wird der Zentrale sogar ein Vorwurf daraus gemacht, daß sie Vieh zu niedrigeren Preisen nach Posen schicken will, „als auf den Viehmärkten notiert werden“. Sie verlege damit auf's grösste ihre Pflicht gegen ihre Lieferanten, denn ihre Aufgabe sei ja gerade, für die Landwirte die höchsten Preise zu erzielen. Als das „Unerhörteste“ aber wird bezeichnet, daß die beiden Vertreter der Stadt Posen das Angebot des Herrn Ring „hinnehmen und sogar für ausreichend erklären konnten“. Kann nach solcher Leistung noch jemand glauben, den Schlächtern und Viehhändlern Posen's mache die Fleischsteuerung ernsthafte Sorge? Das gerade Gegenteil ist der Fall. Sie machen die Teuerung und wollen nicht, daß jemand ihnen durch Angebot von billigerem Vieh das Geschäft verdirbt. Während man den Gewinn aus den Posener Kaiserstagen schon sicher in der Tasche zu haben glaubte, wollte man gleichzeitig die Teuerung für die Deffnung der Grenze verwerten, die dann weiter ein hübsches Geschäft gebracht hätte.

Zu der „Fleischnot“ in Posen berichten verschiedene Blätter, die Nachricht, daß in Verfolg der Audienz der Posener städtischen Vertreter beim Landwirtschaftsminister die Viehzentrale nunmehr größere Viehtransporte zu billigen Preisen täglich nach Posen gelangen lassen werde, hat bereits auf den Mittwochviehmarkt in Posen gewirkt. Der Auftrieb war größer, namentlich an Rindern und Kälbern. Die Preise für diese Tiere gingen teilweise um 1 Mark zurück. Es unterliegt schon jetzt keinem Zweifel, daß eine Deffnung der russischen oder galizischen Grenze nicht notwendig war, um Posen während der Kaiserstage in der ausgiebigsten Weise mit Fleisch zu versorgen.

Aus Posen. Wie der „Wielkopolanin“ meldet, fordert der Oberpräsident Bitter die Landräte der Provinz auf, über die politische Thätigkeit der einzelnen weltlichen katholischen Geistlichen selbst 20 bis 30 Jahre zurück Bericht zu erstatten und staatsfeindliche Kundgebungen zu registrieren!

Im Sanjgebiet Kiantschau sind an der Cholera vier Deutsche gestorben. Die einheimische Bevölkerung hatte bis zu 10 Todesfällen täglich zu beklagen.

Die Nachricht, daß die Veranstalter der bekannten Demonstration für den Oberleutnant Hildebrandt, Hauptmann v. Frankenberg und Proschky, sowie der Oberleutnant Rumbauer vom 1. Feldartillerieregiment ihren Abschied erhalten haben, ist nicht korrekt; die genannten Offiziere sind

nicht verabschiedet, sondern mit der gesetzlichen Pension zur Disposition gestellt worden. Eine solche Stellung zur Disposition ist bei Subalternoffizieren ungewöhnlich. Wie aus Gumbinnen gemeldet wird, ist auch der Oberleutnant Hildebrandt wegen der Vorgänge bei seiner Abreise von Gumbinnen verabschiedet worden.

Die hamburgische Zollverwaltung wird der „Hamb. Börse“ zufolge demnächst Anfringerzeugnisse für amerikanisches Getreide verlangen, das in Montreal, Quebec, Portland, Baltimore, Boston, Buffalo, Philadelphia, New York, Newports News, Cleveland, Chicago, Milwaukee, Duluth, Manitoba und Toronto zur Verladung gebracht wird. Schwimmende Ladungen sollen von dieser Maßregel frei bleiben. Es handelt sich anscheinend um eine Maßnahme, die darauf abzielt, eine Umgehung der Kampfsölle, die kanadische Waren zu zahlen haben, weil Kanada englischen Einfuhrgütern ermäßigte Vorzugszölle gewährt, zu verbüten.

Ausland.

Luzernburg. Nach einer Meldung aus Schloß Hohenburg hat der Erbgroßherzog von Luzernburg am Sonnabend bei der Rückkehr von der Jagd das rechte Schienbein gebrochen. Das Allgemeinbefinden des Erbgroßherzogs ist gut.

Dänemark. Das isländische Althing hat eine Aenderung der Verfassung dahin, daß der selbständige, verantwortliche Minister für Island künftig in Reykjavik seinen Sitz haben soll, einstimmig angenommen.

Frankreich. Eine Depesche des französischen General-Kommissars im Kongogebiet meldet, daß 1000 von Robammed Barani befehligte Tuaregs am 1. Juni Barabaki am Tschadsee angriffen, unter Verlust von 100 Mann aber zurückgeschlagen wurden; auf französischer Seite waren keine Verluste zu verzeichnen. Die Ruhe ist wieder hergestellt.

England. Die Boerengenerale Botha, Delarey, Dewet sind Sonntag vormittags in London eingetroffen.

Spanien. Der König hat dem Schah von Persien den Orden vom Goldenen Hirsch verliehen.

China. Ein kaiserliches Edikt hat die Zollschranken zwischen den einzelnen Provinzen des Reiches aufgehoben.

Der englisch-chinesische Handelsvertrag ist bisher nicht unterzeichnet worden. Maday und die anderen Bevollmächtigten hatten sich zur Unterzeichnung versammelt, fanden jedoch, daß das kaiserliche Edikt nicht befriedigend und undeutlich sei. Maday hatte Vorbereitungen getroffen, am Nachmittag des Tages, an welchem die Unterzeichnung stattfinden sollte, abzureisen, er weigerte sich jedoch, den Vertrag zu unterzeichnen, und verschob seine Abreise, um weitere Mitteilungen aus Peking abzuwarten. Die Nichtunterzeichnung hat Entsetzen erregt; die Haltung Chinas zeugt von Mißtrauen; China sucht eine Gelegenheit für die Nichtanerkennung des Vertrages und wird vermuthlich durch die Haltung der Vereinigten Staaten dazu veranlaßt, die ihren Gesandten anwies, einen Vertrag mit gleichen Vorteilen, wie England sie für sich fordere, von China zu erlangen.

Saiti. Nach einem Telegramm des amerikanischen Gesandten in Port-au-Prince hat am 28. d. Mtz. in der Nähe von Kap Haitien ein heftiges Gefecht zwischen den Truppen des Generals Nord und denen des Generals Jumeau stattgefunden; auf beiden Seiten waren schwere Verluste zu verzeichnen. Das Gefecht dauerte bei Abgang des Telegramms noch an. Die Stadt Marmelade ist, wie das Telegramm weiter meldet, zerstört.

Venezuela. Nach einem Telegramm aus Kingston berichtet der deutsche Dampfer „Polaria“, daß während des Angriffs auf Carupano am 22. August durch 700 Aufständische Schiffe die „Polaria“ getroffen hätten. Letztere habe den Kreuzer „Gazelle“ in Laguayra um Schutz gebeten, da der Befehlshaber der Regierungstruppen in Carupano es ablehnte, Schutz zu gewähren. Der Kreuzer „Gazelle“ begab sich dorthin, schützte die „Polaria“ und geleitete sie aus dem Hafen.

Braunsberg, den 1. September 1902!

[Telegramm der Hamburger Seewarte.]

Hamburg, 1. Septbr. Gebiete nachlassenden Luftdrucks über den britischen Inseln und Skandinavien, unter 753 mm westlich von Irland; sonst ist der Luftdruck ziemlich hoch und beträgt über 764 mm über Zimmerrussland bis zum Alpengebiet. In Deutschland herrscht heute meist trübes Wetter, die Temperatur ist durchschnittlich normal. In Aussicht ist meist Erwärmung, vielfach Regenfälle.

— **Revision.** Herr Schulrat Dr. Cüppers, Unterrichtsdirigent an der Königl. Turnlehrerbildungsanstalt in Berlin, revidierte am Sonnabend voriger Woche den Turnunterricht am hiesigen Gymnasium, dem Lehrerseminar und an der Präparandenanstalt.

— **Unser Kriegerverein** begab sich gestern mit Fahne in Stärke von ca. 35 Mann mit dem Mittagszuge nach Mühlhausen und von da zu Wagen nach Curau, um an der Fahnenweihe des dortigen Kriegervereins teilzunehmen.

— **Ein starker Feuerschein** war gestern abends gegen 9 Uhr von der Stadt aus in südöstlicher Richtung zu bemerken. Wie uns aus Mehlsdorf berichtet wird, hat ein großer Brand in Kl. Rörpen gewüthet.

— **Eine Submissionsblüte.** Bei Vergebung eines größeren militärstatistischen Baues in Rastenburg hatte ein auswärtiges Baugeschäft das Höchstgebot mit über 600 000 Mk. abgegeben. Mindestfordernde blieb eine ortsanfässige Firma mit etwa 386 000 Mk.

— **Die Vorbereitungen** für die große Gartenbauausstellung, welche in der Zeit vom 20. September bis zum 1. Oktober im Rönigsberger Tiergarten stattfindet, sind bereits in vollem Gange, und nach allem, was schon jetzt im Werke ist, wird

Die Ausstellung noch größer und umfangreicher gestalten, als sie ursprünglich schon geplant war. Namentlich von Ostpreußen, aus der ganzen Provinz Ostpreußen, aus Westpreußen und darüber hinaus sind unerwartet viele zum Teil recht umfangreiche Anmeldungen eingetroffen, sodass das Ganze eine der ersten und bedeutendsten Ausstellungen zu werden verspricht, die man auf dem Gebiete des Gartenbaues im Osten unseres Vaterlandes gesehen hat. Gerade die Hebung der Gartenbaukultur in Ostpreußen und im Osten überhaupt ist ja der eigentliche Zweck der Ausstellung, und darum wurde auch in dem Preisverteilungsplane besonders auf solche Zweige Rücksicht genommen, die einer Hebung und einer Förderung am meisten bedürfen. So wird zum Beispiel nach allen größeren Städten Ostpreußens, ganz besonders aber nach Königsberg, Jahr aus, Jahr ein, eine große Menge von Blumen und Pflanzen eingeführt, die besser und billiger im Lande selbst gezogen werden könnten. Ostpreußen würde auf vielen Gebieten hierin mehr auszuführen in der Lage sein, als einführen zu müssen, wenn die Gärtnereien auf dem Lande, namentlich auch Privatgärten von Lehrern usw. das von den Handelsgärtnern benötigte Pflanzmaterial in genügendem Maße und in guter Beschaffenheit heranzüchteten. Besonders in kleineren Städten fehlt es für die Blumenbinderer häufig an dem nötigen Schnittblumenmaterial, welches im Bedarfsfalle dann von auswärts verschrieben wird. Es sind daher Preise im Betrage von 150 Mark für solche Handelspflanzen ausgesetzt, die in Ostpreußen gezogen wurden, ferner Preise von 160 Mk. bzw. 50 Mk. sowie 2 goldene und 2 silberne Medaillen für Handelspflanzen überhaupt. — Sehr erfreulich ist es, daß auch der „Königsberger Lehrerverein“ der Gartenbauausstellung sein Interesse geschenkt und dieses durch Zuwendung von 30 Mk. für Prämien zu einem bestimmten Zwecke bekräftigt hat: Bekanntlich erhalten nämlich die Königsberger Volksschulkinder Topfblumen zur Pflege und präsentieren dieselben nach einiger Zeit dem Lehrer zur Begutachtung. Erfahrene Schullehrer erblicken in dieser Maßnahme ein wichtiges erzieherisches Element zur Weckung und Pflege des Natursinnes der Kinder. Die Prämienzuwendung des „Königsberger Lehrervereins“ soll nun für solche Topfpflanzen vergeben werden, die sich zur Verteilung an Schulkinder am besten eignen. Vielleicht wird dann auch mit der Gartenbauausstellung wieder eine solche Verteilung für die Pflege durch Kinder über den Winter geeigneter Pflanzen, z. B. von Blumenzwiebeln und Knollengewächsen, verbunden. — Auch mit Obst wird die Gartenbauausstellung diesmal, nach den bisherigen Anmeldungen zu schließen, recht gut besichtigt werden. Allerdings zögern jetzt noch viele Obstzüchter mit der Anmeldung und zwar, weil es diesmal der Menge nach wohl recht viel Obst giebt, Größe und Schönheit aber durch die abnormen Witterungsverhältnisse dieses Sommers gegen andere Jahre zurückbleiben. Jeder Aussteller bringt natürlich gern nur hervorragende Prachtfrüchte zur Schau. Indessen sind die Witterungsverhältnisse in der ganzen Provinz die gleichen gewesen; es klagten alle Obstzüchter darüber, daß die Schönheit der Früchte diesmal zu wünschen übrig lasse, und man wird eben mit dem Material für Lieb nehmen müssen, wie es das kalte und nasse Jahr gezeitigt hat. Es darf also niemand Bedenken tragen, auch mittelgroße Früchte auszustellen; — ist die Güte nur einigermaßen befriedigend, so können die Aussteller auch auf Gewinnung eines Preises rechnen, zumal gerade für Obstwächter ein reicher Prämienfonds zu Gebote steht.

Aus Ost- und Westpreußen.

* **Königsberg, 30. August.** Herr Prof. Dr. Brinkmann hat den Ruf nach Bonn definitiv angenommen und wird ihn bereits zum nächsten Wintersemester Folge leisten.

○ **Wahlack, 1. Sept.** (Teleph. Meldung unseres Korrespondenten.) Gestern abends gegen 1/9 Uhr bemerkte man einen starken Feuerschein in der Richtung nach Langwalde. Heute wurde hier bekannt, daß in Kl. Rörpen die Scheune des Besitzers Wasserzieher eingestürzt worden sind. Die Gebäude sind bei der „Elberfelder“ gegen Feuerschaden versichert.

* **Wormditt, 30. August.** Herr J. Steppuhn hat sein in der Viehhändler Straße gelegenes Wohnhaus mit Scheune und Land für 16 650 Mark an Herrn Rentner Bendzian-Altenstein verkauft. Die Uebernahme erfolgt sofort.

△ **Heilsberg, 31. August.** Herr Gastwirt Pohlmann zu Frankenu hat sein Gasthaus, das er vor etwa Jahresfrist gekauft hat, für denselben Preis an den Kaufmann Herrn Weichsel aus Weichsel verkauft.

* **Allenstein, 30. August.** Heute fand das Nichtfest der Herz-Jesu-Kirche statt. Der Turm wird nach Fertigstellung eine Höhe von 83 Meter haben. Derselbe ist zum Teil abgefugt und wird in diesem Jahre noch gedeckt. Das Gutachten des Privatdozenten an der Charlottenburger technischen Hochschule, Herrn Regierungsbaurat Verward, geht dahin, daß die Pfeiler in der Herz-Jesu-Kirche nach Anbringung einer von ihm angefertigten Konstruktion vollkommene Sicherheit, wie er sich ausdrückt, bieten. Oben genannte Konstruktion wird in etwa 3 Wochen fertig sein. Im übrigen ist der Bau recht solid ausgeführt und präsentiert sich überaus schön. Die Herz-Jesu-Kirche, das steht fest, wird wohl eine der schönsten Kirchen in den östlichen Provinzen werden und wird heute schon von jedermann wegen ihrer stilgerechten Formen bewundert. Alle, welche zu diesem herrlichen Bau beigetragen, haben sich ein schönes Denkmal gesetzt. Weitere Gaben werden dem Bauherrn, Herrn Erzpriester Teschner, gewiß willkommen sein.

?! **Wolfsheim, 30. August.** Ein bedauernder Unfall ereignete sich heute am hiesigen Orte. Die Kuh des Eigenkätters Weiß stieß die Frau des Eigenkätters Zimmermann zu Boden und bearbeitete sie mit den Hörnern. Trotzdem ein Knabe sogleich mit einem Stocke auf das Tier einhieb, ließ es doch nicht von seinem Opfer, sondern brachte der Frau fünf schwere Wunden an Brust und Unterleib bei.

Durch einen schnell hinzugezogenen Arzt wurden diese zwar vernäht, doch liegt die Frau jetzt schwerkrank darnieder und dürfte, wenn sie überhaupt mit dem Leben davon kommt, lange Zeit das Krankenbett hüten müssen.

* **Wartenburg, 31. August.** Heute nachmittags 4 Uhr hielt im Hotel Roslawski der kath. Arbeiterverein seine Monatsversammlung ab; Herr Lehrer Rutzrop aus Allenstein hielt einen Vortrag über die Heiligenverehrung. Vom 1. Oktober d. Js. ab können die Frauen der Vereinsmitglieder in die Sterbeliste aufgenommen werden. Zum Schlusse wurden 3 Mitglieder in den Verein aufgenommen; derselbe zählt jetzt 116 Mitglieder.

□ **Rößel, 30. Aug.** Zum bleibenden Andenken an das hundertjährige Jubiläum der Gymnasialkirche ist die Errichtung eines Marienaltars angeregt worden, wozu die Kosten durch freiwillige Beiträge ehemaliger Schüler der Anstalt aufgebracht werden sollen. Der Hochwürdige Herr Bischof von Ermland hat hierzu die Summe von 100 Mark überwiesen. Zur Entgegennahme weiterer Beiträge ist Herr Religionslehrer Grunau gern bereit.

* **Rastenburg, 29. August.** Auf einer Radfahrt nach Rußland sind zwei Eriener Herren begriffen. Sie verließen vor einiger Zeit Effen und fuhrten in guter Verfassung über Berlin und andere bedeutende Städte, wo sie kurzen Aufenthalt nahmen. Gestern trafen die Radler in Rastenburg ein. Hier mußten sie ihre Fahrt unterbrechen, da der eine Radler unterwegs einen Unfall erlitten hatte. In wenigen Tagen gedenken beide bis nach Petersburg zu radeln.

* **Reidenburg, 30. August.** Vor einigen Tagen starben in Ullschön plötzlich der Schmied Dr. Lowski und sein 4jähriger Sohn. Man nahm bisher an, die Vergiftung sei auf den Genuß giftiger Pilze zurückzuführen. Die Annahme hat sich nicht bestätigt. Die Sezierung der beiden Leichen auf dem Kirchhofe zu Mutschaken ergab, daß die Vergiftung durch Salzsäure erfolgt ist. Der Schmied Dr. Lowski hatte dieselbe zum Löten gekauft. Seine Ehefrau hatte sie, in der Meinung, es wäre Essig, zur Zubereitung der Heringe benutzt. Die Frau verdankt die Erhaltung ihres Lebens nur dem Umstande, daß sie den Hering trocken genossen hatte.

* **Tha, 30. August.** Bei dem gestern niedergegangenen Gewitter ist der Besitzer Christian Coritto aus Rientken bei Kallinowen vom Blitz erschlagen worden.

+ **Elbing, 31. August.** Unter Vorsitz des Herrn Provinzialschulrats Dr. Collmann-Danzig fand gestern am hiesigen königlichen Gymnasium die Abiturientenprüfung statt, welcher sich die Abiturienten Löwenstein, Faß und Joachim unterzogen. Alle drei bestanden die Prüfung, ersterer unter Erlaß des mündlichen Examens. — Das Feuer in Succas, welchem am Mittwoch die Wohn- und Wirtschaftsgebäude des Besitzers H. Möller zum Opfer gefallen sind, ist durch unvorsichtiges Fortwerfen von brennenden Streichhölzchen im Stallgebäude seitens des Schülers August Wichmann beim Anzünden einer Zigarette entstanden.

* **Warcienburg, 30. August.** Heute früh ist ein altes historisches Bauwerk, die von Ordensrittern erbaute Landmühle, in nächster Nähe unserer Stadt gelegen, durch Feuer vollständig zerstört worden. Kurz nach 12 Uhr wurden die in dem Stalle schlafenden Mädchen durch das Zerspringen der Fensterscheiben aus dem Schlafe geweckt und schlugen natürlich sofort Lärm. Wenige Minuten später stand der nach dem Wohnhause gelegene Teil des Dachstuhl in hellen Flammen. Der in der Nähe des Brandherdes schlafende Müllergehilfe Masanel hatte nicht einmal Zeit, sich anzukleiden, da das Feuer mit rasender Geschwindigkeit um sich griff. Der innere Ausbau der Mühle bestand nur aus Holz, und die Transmissionen sorgten dafür, daß das Feuer sich rasend schnell in sämtlichen Räumen ausbreitete. Unter lautem Getöse stürzten die großen Mühlensleime sowie die Maschinen in die untere Etage. Von der Mühle ging das Feuer zunächst auf den Stall über und verbreitete sich weiter auf die mit einem Strohdach gedeckte Scheune, die mit Getreide gefüllt war. Da es an Menschenkräften fehlte, war an ein Retten der Gebäude nicht zu denken. Nur mit Aufbietung aller Kräfte gelang es den wenigen Personen, die Pferde und das Vieh aus dem Stalle zu retten und auch einen großen Teil des Mobiliars in Sicherheit zu bringen, da das Wohnhaus erst zu allerletzt von dem verheerenden Element ergriffen wurde. Die ca. 1 Meter starke Brandmauer verhinderte längere Zeit das Uebergreifen des Feuers auf das Wohnhaus. Erfreulicher Weise sind Menschenleben nicht zu beklagen. In ernster Gefahr schwebte der 68jährige Wächter Friedrich Schröder, der mehrmals in den brennenden Stall lief, um seine Habseligkeiten zu retten. Er hatte verschiedene Möbelstücke z. B. auf einen in der Nähe des Stalles stehenden Wagen gelegt, und als er noch einmal in das brennende Gebäude ging, um seine Papiere und vor allen Dingen sein Sparloosenbuch zu holen, stürzten mehrere Balken herab, die den alten Mann zur schleunigen Rückkehr zwangen, ohne daß er das Gesuchte gefunden hatte. Inzwischen hatte das Feuer auch den mit Sachen beladenen Wagen erfaßt und in wenigen Minuten zerstört. Wahrscheinlich ist das Feuer durch Warmlaufen eines Ragers entstanden, doch ist es nicht ausgeschlossen, daß die Entzündung auf Selbstentzündung in der Strohkammer zurückzuführen ist. — Der Besitzer der Mühle, Herr Franz Jasse, hat dieselbe als väterliches Erbe im Vorjahre übernommen. Wie fast alle Mühlen, so ist auch diese nur mäßig versichert.

* **Danzig, 30. Aug.** In der vergangenen Nacht wurde auf dem Bahnhof Langfuhr der Stationsdiätar Hennig von einem Anglerzug überfahren und sofort getötet. Er war 35 Jahre alt und hinterläßt eine Witwe und zwei Kinder.

Lezte Nachrichten.

[Meldungen des Wolffschen Bureau.]
Frankfurt a. M., 1. Septbr. Der König von

Italien nahm in der Lannusanlage eine Parade seines Husarenregiments ab und wohnte einem Diner, gegeben von dem Offiziercorps des Regiments, bei, bei dem der Regimentskommandeur auf den König toastete. Der König toastete auf den Kaiser und sein Husarenregiment. Um 9 Uhr erfolgte die Abreise des Königs von Italien.

St. Etienne, 1. September. Der Ausschuß des Bergarbeiterverbandes im Loiredepartement beschloß einstimmig für den 12. September den Ausstand im Loirerevier.

Vom Buchertisch.

Die vielen unserer Leser wohlbekannte Verlagsbuchhandlung von Ludwig Neer in Donaueschingen (Verlag der hoch empfehlenswerten, gebiegenen Zeitschriften „Monita“, „Raphael“, „Notburga“ u. a.) sendet uns einige ihrer Kalenderzeugnisse, von denen wir aus eigener Erfahrung den Abreißkalender bestens empfehlen können. Wiederum hat er die allbekannte äußere originelle Ausstattung, die beliebte Einrichtung der — vorzüglich ausgeführten, farbigen — Einsteckbilder, und obgleich deren Zahl für jedes Exemplar dieses Jahr auf 24 erhöht worden, ist doch der Preis des Kalenders derselbe wie in den früheren Jahren geblieben (1 Mk.). Während der Zeit der Rückseiten der Tagesblätter bisher kurze Darstellungen aus dem Leben der Heiligen oder Auszüge aus der Geschichte der katholischen Kirche brachte, bietet er für 1903 neben den Sonn- und Festtags-Evangelien oder Episteln eine ganz vortreffliche Sammlung von Skizzen bedeutender Konvertiten und weiterhin — mit diesen abwechselnd — eine Reihe wertvoller Gedanken aus den Werken hervorragender kathol. Geistesmänner. So lesen wir z. B. im Monat Januar in Kürze den Lebensgang eines Anger, eines Cohen, eines Schlegel, eines Schadow, eines Meinhold, einer Gräfin Stolberg u. a. und hören goldene Worte aus dem Munde eines Leo XIII., eines Grafen Stolberg, eines Hansjakob, Jr. W. Weber, G. Grupp, der P. P. Weiß, Meißler, Kreiten, Tilmann Reich u. a. Das Beispiel der Konvertiten, dieser bewundernswürdigen Charaktere — Männer und Frauen, Fürsten, Gelehrte, Künstler — die meist nur unter großen Schwierigkeiten der katholischen Wahrheit sich nähern und ihrer Ueberzeugung nur unter großen Opfern folgen konnten, es muß gerade jetzt, in den Zeiten der „Los von Rom“-Schreier, für schwachgläubige Katholiken eine Geist erfrischende und Willen stärkende Wirkung haben, für die Starken aber eine freudige und erhebende Genugthuung bilden. Gerade in unserer charakterchwachen und so leicht und oberflächlich denkenden Zeit erscheint es von hohem Wert und dringend notwendig, alle diejenigen, die noch hören können, recht oft an die ersten Mahnungen unseres hl. Vaters Leo XIII. und an die goldenen Aussprüche der Lehrer und Vertreter einer wahrhaft christlichen Lebensweisheit zu erinnern. Was Platy auf dem letzten Kalenderblatte uns zuruft:

„Das ist des Menschen Leben auf der Erde:
Die Gottheit ehren und dem Bösen wehren,
Und eines wie das andre ohne Raß —“

es ist das Rejume, der Inbegriff aller der Mahnungen, die dieser Abreißkalender seinen Lesern Tag für Tag vor Augen hält, sei es in kurzer Lebensskizze, sei es in gedankentiefen Zitat. Möge er in die weitesten Volkskreise kommen, in jedem Hause seine, man darf es sagen — apostolische Wirksamkeit entfalten.

Außerdem seien lobend erwähnt und empfohlen der Raphael-Kalender, der Taschenkalender für die studierende Jugend, der Notburga-Kalender, der Soldatenfreund, der Kinderkalender und Tierbuchkalender, die beiden letzteren für die lieben Kleinen, der Notburga-Kalender für die Dienstknoten, der Raphael-Kalender für die Lehrlinge, Gesellen, weiterhin für die ganze männliche Jugend bestimmt. Alle entsprechen dem hohen Rufe der verdienstvollen Verlagsfirma Ludw. Neer aufs beste.

Vermischtes.

Bei der Salatafel im Schlosse zu Berlin gelegentlich der Anwesenheit des Königs von Italien wurde folgendes aufgetragen: Kraftbrühe auf königliche Art, Seezungen in Champagner, Lammrücken garniert, Schnepfenauflauf nach Dreuz, Hummern in Gallert, Elässer Lühner, Früchte, Salat, frische grüne Bohnen, Römischer Pudding, Käsestangen, Gefrorenes — Nachtisch.

Berlin, 31. August. Rudolf Birchow kehrte gestern abends nach Berlin zurück; er überstand die Reise gut. Der brasilianische Lloyd ist mit allen Schiffen und Schiffahrtslinien an eine Hamburger Rhederei, vermutlich die Hamburg-Amerika Linie, übergegangen.

Hamburg, 31. August. Laut Bericht des Booten von dem eintommenden Dampfer „City of Berlin“ hat derselbe auf der Höhe des ersten Feuerschiffes beim Bootenvergehen den gleichfalls eintommenden englischen Dampfer „Hispania“, mit Heringen von Frazerburgh nach Hamburg gehend, angerannt. Letzterer ist gesunken; die Mannschaft ist gerettet.

Wien, 30. August. Gegen den Berggrat Mag von Gutmann, einen Neffen des Kohlengrubenbesizers, wurde in Selzthal von einem Unbekannten, wahrscheinlich einem entlassenen Angestellten, eine Bombe geschleudert. Dem Thäter wurde der Unterleib aufgerissen; er war sofort tot. Berggrat von Gutmann wurde leicht am Auge verletzt. Ein Oberförster, der sich in Begleitung Gutmanns befand, welcher sich zu Wagen auf sein Jagdschloß begeben wollte, erlitt sehr schwere Verletzungen. Die Fenster des Bahnhofgebäudes in Selzthal, in dessen unmittelbarer Nähe der Anschlag erfolgte, wurden zertrümmert.

Sommerfrische im Vatikan. Der Vatikan ist — soweit dies überhaupt möglich — in die Sommerferien eingetreten. Während der h. Vater sich seiner kleinen Villen geniest, sind viele Kardinäle fort, nachdem sie am Joachimstage noch so ziem-

